

kung nicht zum Inhalt, sondern zur Edition: Es fehlt leider ein alphabetisches Verzeichnis der Mitarbeiter mit dem Hinweis auf ihre berufliche / wissenschaftliche Tätigkeit.

*Josef Weismayer*

MIRKO BREITENSTEIN, STEFAN BURKHARDT, JULIA DÜCKER (HRSG.): *Innovation in Klöstern und Orden des Hohen Mittelalters. Aspekte und Pragmatik eines Begriffs (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, Bd. 48)*. Berlin: LIT 2012. VIII, 315 S. ISBN 978-3-643-11523-2. Kart. € 29,90.

Die mittelalterlichen Klöster entwickelten nach den Herausgebern vom 11.–13. Jahrhundert eine bislang nicht erreichte Rationalität der Lebensgestaltung. Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf die unter derselben Thematik stehende Studienwoche im September 2011 in Dresden zurück. In vier Abschnitten mit jeweils drei Beiträgen und einem Kommentar wird versucht, sich der Thematik zu nähern. Der erste Abschnitt »Wirkung von Innovationen in die Welt« behandelt die Konflikte um das Neue in den Innovationsprozessen im Mainzer Erzbistum des 12. Jahrhunderts (Stefan Burkhardt), die Klosterreform der Hildesheimer Bischöfe des 12. Jahrhunderts am Beispiel der Regularikanikerreform (Nathalie Kruppa) und an den Prozessen der Abstrahierung und Differenzierung im 12. Jahrhundert (Ernst-Dieter Hehl) unter den Begriffen *Innovatio* und *Renovatio*. Der Kommentar von Christoph Dartmann geht in seiner Betrachtung vom Verhältnis des japanischen Kaisers Shirakawa (1053–1129) zu den Mönchen des Enryaku-Ji aus und gelangt von da aus über die Beiträge zur Darstellung der Klöster als Innovationslabore. Der zweite Abschnitt »Normativität und Innovation« behandelt in den drei Beiträgen die Frage »Ist der Jünger über dem Meister?«, wobei Appellation und Appellationsverbot an den Apostolischen Stuhl in den *vita religiosa* des 12. Jahrhunderts (Guido Cariboni) untersucht wird. *Ius particulare* und Innovation werden als Skizze vorgelegt (Florent Cygler). Die Kommentierungen von Kloster- und Ordensregeln werden als Gegenüberstellung von Stagnation und Innovation abgehandelt (Lars-Arne Dannenberg). Der Kommentar von Sébastien Barret wird in ihm erst unter dem Thema »Schriftlichkeit, Normativität und Technologie« gestellt, wobei die Nennungen deutlich herausgearbeitet werden. Der dritte Abschnitt »Innovation und Gemeinschaft« geht dem Ringen um Bedeutung nach, dabei werden »Innovation in der ethisch-moralischen Sprache des Mittelalters« (Silke Schwandt) abgehandelt. Thomas von Cantimpré wird mit der Frage nach seiner Kirchenkritik konfrontiert (Christian Chandon / Daniel Dorsch). Das Innovative in den dominikanischen Schriften des 13. Jahrhunderts wird mit den Vorstellungen von Gemeinschaft und sozialer Ordnung näher betrachtet (Julia Dücker). Der Kommentar von Ekaterini Mitsiou zeigt die Schwierigkeiten bei der Suche nach Innovation, wobei die Bedeutung der Personen für die Weiterentwicklung versucht wird herauszuarbeiten. Der vierte Abschnitt »Innovation und Individuum« betrachtet Innovation auf der Grundlage von Traditionen. Dabei werden die Kanonikerreform, Selbstreflexivität und Konventsgeschichte im Miniaturprogramm des Hohenburger Hortus Deliciarum untersucht (Katharina Ulrike Mersch). Dazu wird die gelehrte Predigt als dominikanische Innovation mit Anmerkungen zur Studienorganisation und Predigtpraxis des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert (Johannes Schütz) abgehandelt. Zuletzt wird der Traktat »Vom inneren Haus«, der bei Migne noch unter den Schriften Bernhards von Clairvaux abgedruckt wurde, einer eingehenden Erörterung unterzogen. Dabei wird Verantwortung als Ziel der Wissensbildung herausgearbeitet (Mirko Breitenstein). Der Kommentar von Dominik Fugger fasst die drei Beiträge kurz zusammen. Stefan Weinfurter schließt

den Band mit einer Zusammenfassung über die Innovation in den Klöstern und Orden des hohen Mittelalters. Er geht dabei von den Veränderungen und Experimenten zu der Problematik von Gemeinschaft und Individuum und gelangt zuletzt zur Gegenüberstellung von Kloster und Welt.

Das vorliegende Werk stellt den Begriff »Innovation« in den Klöstern und Orden des Hohen Mittelalters in den Mittelpunkt. Dabei werden die Aspekte und die Pragmatik des Begriffs eingehend abgehandelt und das Bild der langen mittelalterlichen Entwicklung aufgezeigt. Es ist ein wichtiges Werk der Untersuchung der mittelalterlichen Kirchengeschichte, das die Wirkung von Neuerungen und Innovationen in der mittelalterlichen Klosterwelt darstellt.

*Immo Eberl*

CHRISTOPH NEBGEN (HRSG.): Die Zeit ist ein Bote Gottes. Der heilige Peter Faber SJ und sein Wirken in Mainz (Mainzer Perspektiven. Aus der Geschichte des Bistums, Bd. 7). Würzburg: Echter 2014. 104 S. m. Abb. ISBN 978-3-429-03723-9. Kart. € 7,90.

Am 1. August 1546, wenige Monate nach Martin Luthers Tod, starb Peter Faber (Pierre Favre) in Rom. Er war der erste Jesuit, der deutschen Boden betreten hat. Zusammen mit Ignatius von Loyola (1491–1556) und Franz Xaver (1506–1552) gehörte er zu den drei bedeutendsten Persönlichkeiten in der kleinen Gruppe Pariser Studenten, aus der später die Gesellschaft Jesu entstand. Am 17. Dezember 2013 wurde Fabers Heiligsprechung durch Papst Franziskus in Rom bekannt gegeben.

Peter Faber, am 13. April 1506 in Savoyen in der Nähe von Genf geboren, hat den größten Teil seines Lebens für das Wohl der Kirche in Deutschland eingesetzt. Er wirkte in Italien, Spanien und Deutschland, wo er 1544 zusammen mit dem 1925 heiliggesprochenen Kirchenlehrer und neben Bonifatius »Zweitem Apostel Deutschlands«, Petrus Canisius, die erste Jesuitenniederlassung in Köln gründete. Er war u. a. bei den Religionsgesprächen in Worms, auf dem Reichstag in Regensburg sowie in Mainz und Köln tätig, wo sein Gedenktag am 2. August bis heute gefeiert wird.

In Mainz gewann Faber einen der wichtigsten Männer für die Gesellschaft Jesu: Petrus Canisius (1521–1597), den ersten deutschsprachigen Jesuiten. Ihn führte Faber im April 1543 in die Lebensweise und Spiritualität des Ordens ein. Nach Aussage des Ignatius war Faber der beste Exerziengeber unter den ersten Jesuiten, der die »Geistlichen Übungen« zum inneren Erlebnis werden ließ. Am 8. Mai 1543, seinem 22. Geburtstag, legte Canisius in die Hände Fabers die ersten Gelübde ab. Für ihn war dies der Tag seiner zweiten Geburt und Faber sein zweiter Vater.

Peter Faber wird in den Biografien wegen seiner Freundlichkeit, Bescheidenheit und Sensibilität gewürdigt. Er hat im Gespräch mit Andersdenkenden und Andersgläubigen nie die Konfrontation, sondern stets den Dialog gesucht. Er war überzeugt, dass die Reform der Kirche nur von innen heraus erfolgen konnte. Für Peter Faber bestand die katholische Reform im Wesentlichen im Wiederaufbau der Seelsorge, in der Erneuerung und Vertiefung des Glaubens. Mit den Exerzitien hatte er ein hervorragendes Instrument der Lebenserneuerung in der Hand. Er war ein begnadeter Seelsorger. Wohin er auch kam, wusste er die Menschen zu gewinnen.

Peter Faber war durch und durch ein innerlicher Mensch. Seine wichtigste Aufgabe sah er im geistlichen Gespräch und in der Seelenführung. Vor allem war ihm das Gebet sehr wichtig. Die Erfahrungen, die ihm Gott dabei schenkte, gingen mehr und mehr in seine tägliche Arbeit über. Und er fühlte sich in der Gemeinschaft der Engel und Heiligen geborgen. Für ihn war der Kosmos von Engeln belebt, die Gott dienten und darum häufig angerufen wurden.